

Predigt am 19.7.2020 (6. Sonntag nach Trinitatis)

5. Mose 7,6-12

Erwählt zu sein, das ist etwas Besonderes. Ausgewählt aus allen anderen.

Als Einziger in eine Position gebracht, die andere nicht haben. Manch einem steigt das zu Kopf. Und dieses Ausgewählt-sein geht oft Arm mit Überheblichkeit und dem Gefühl etwas Besseres zu sein.

Auf der anderen Seite: Jetzt ist man etwas Besonderes. Jetzt fällt man auf, ob man will oder nicht. Jetzt werden alle Regungen und Bewegungen von den anderen genauestens beobachtet. Man will sehen, worin denn nun das Besondere besteht, der Beweggrund der Wahl. Und nicht selten sind auch schnell viele Neider da.

Der Liedermacher Gerhard Schöne dichtete einmal im grauen DDR-Alltag:

„Als mein gelber Wellensittich aus dem Fenster flog, hackte eine Schar von Spatzen auf ihn ein, denn er sang wohl etwas anders und war nicht so grau wie sie, und das passt in Spatzenhirne nicht hinein.“

Vom anders sein und von einer Erwählung der ganz besonderen Art erzählt uns der Bibeltext des heutigen Sonntags.

5. Mose 7, 6-12

[6] Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.

[7] Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker - denn du bist das kleinste unter allen Völkern -,

[8] sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.

Darum hat er euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten.

[9] So sollst du nun wissen, dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten,

[10] und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen.

[11] So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.

[12] Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der HERR, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat.

Wir hören von Gottes leidenschaftlicher Liebesgeschichte mit seinem Volk Israel.

Der Weg dieses Volkes durch die Weltgeschichte beginnt in Ägypten. Dort wird Israel zum Volk. Dort verwandeln sich Sklaven nach und nach zum Volk Gottes.

Der Bau der Pyramiden braucht viele Arbeitskräfte. Das reiche Ägypten zieht in Zeiten der Hungersnot Menschen an. Aber die Arbeit dort wird zur Sklavenarbeit und der einzelne Arbeiter zum Rädchen im großen Getriebe. Israels Erwählung beginnt damit, dass Gott das Schreien dieser Sklaven hört. Gott nimmt Partei für die Entrechteten, nicht für den Pharao. „Ich habe das Elend meines Volkes gehört ...“, hören wir von Gott. Wir erleben Gott als Befreier, der aus der Knechtschaft herausführt. Diesen Anfang hat Israel nie vergessen.

Ein Weg in die Freiheit soll es werden. Es wird ein langer Marsch. Der Weg in die Freiheit ist schwer. Unendlich viele Schritte liegen dazwischen. Ausziehen heißt auch entwurzelt werden. Und es werden auch Fleischtöpfe zurückgelassen und gegen karge Kost getauscht.

Auf dem Weg in die Freiheit muss Israel durch eine Wüste langer Läuterung hindurch. Und dennoch ist die Zeit in der Wüste keine verlorene Zeit. Dort begegnet das Volk in ganz besonderer Weise seinem Gott. Dort macht er sich erkennbar und tut seinen Willen kund.

In der Wüstenzeit wird Gott zum Geber von Lebensweisungen; er macht seine „Zehn Gebote bekannt“, Grundlage menschlichen Miteinanders. Und Gott schließt einen Bund. Er wird zum persönlichen Gott dieses Volkes, auch wenn es sich immer wieder als halsstarrig zeigt und es mit der Gottestreue nicht immer so genau nimmt. Die Bibel erzählt, wie sich beide Seiten endlos übereinander beklagen. Ja, die von Gott gewollte Bindung verpflichtet. Israel hat einen weltgeschichtlichen Beruf. Gott erwartet Loyalität. Ein Bund ist keine Einbahnstraße. Die Erwählung hat Konsequenzen, nämlich Licht der Völker zu sein.

Der Weg durch die Wüste mit ihrer Monotonie, ihrem Hunger, ihrer Erschöpfung geht nicht ohne Murren ab. Zweifel und Aufbegehren kommen auf. Ja, es geht menschlich zu auf den Wegen Israels.

Immer wieder beklagt sich Gott, ist mit den Menschen unzufrieden. Wir hören von Gottes Zorn, und manchmal ist er gnadenlos. Gelegentlich versuchen wir deshalb Gott zu verbessern, vermeiden „unbereinigte“ Seiten der Bibel, die uns quer liegen, fragen, ob Gott wirklich so etwas tun würde, weil es nicht in das Bild passt, das wir uns von Gott gemacht haben. Ist nicht allein die Liebe das Maß und der Grund für den Glauben an Gott?

Wer im Alten Testament, in der Hebräischen Bibel, Seiten von Gott sucht, die der eigenen Vorstellung widersprechen, wird leicht fündig. Aber eine Erkenntnis durchzieht das Alte Testament von der ersten bis hin zur letzten Seite: Die Bibel verbreitet nicht die Illusion, als könne ein Mensch, der sein Leben mit Gott leben will, immer gut sein. Wo Gottes Wort in das Leben hineinreicht, gibt es immer auch Anfechtung und Versagen. Schließlich kommt es so weit, dass Gott sieht: Mit uns Menschen ist nicht groß zu rechnen. Mit ihrer Macht ist nichts getan.

Und so macht Gott sich immer wieder neu mit den Menschen auf den Weg, zieht den Kreis weiter aus. In der Fortsetzung weitet sich der Vorhang. Die Grenzen fallen. Gott wird „internationaler“. Wir hören von der „Weite“ Gottes.

Das Neue Testament präsentiert schließlich die Vision des Eins-sein ohne Grenzen: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“, so formuliert es Paulus.

Aber immer noch stellt sich - heute wie damals - die Frage von Abgrenzung und Identität, von der Identität in schwierigen Zeiten, und für uns Christenmenschen auch die Frage nach unserem besonderen christlichen Profil.

Abgrenzung im Namen Gottes - ist das gut in unserer Weltsituation? Sagen wir nicht heutzutage: Wir leben im Zeitalter der Toleranz? Jeder soll nach seiner Façon selig werden, egal, welchem Gott er sich verbunden fühlt.

Ein Glaube ist doch so gut wie der andere. Und wer keinen Glauben hat, der ist doch deshalb noch lange kein schlechter Mensch. Fühlen wir uns überhaupt noch von Gott persönlich geliebt, von Gott ausgesucht, in einem besonderen Verhältnis zu Gott? Oft prägt uns doch mehr die Erfahrung der Entfremdung statt der Erwählung.

Und da sind auch die selbsternannten Superhelden und Weltenretter, bei denen die Grenze zwischen Menschenverachtung und Geisteskrankheit unscharf wird.

Die Frage von Abgrenzung und eigener Identität, die Frage eigener „Leitkultur“, die Angst vor Identitätsverlust kennen wir auch heute noch. Die Angst vor Überfremdung ist mehr denn je ein Thema. Und immer noch stellt sich die Frage nach dem Entweder-oder.

Wie sieht heutzutage vor diesem Hintergrund eine überzeugende christliche Identität aus? Immer noch - heute wie damals - spricht Gott zu Menschen, die nach Orientierung und Identität suchen, zu Menschen voller Selbstzweifel und Identitätskämpfen, zu Menschen, die vom Zeitgeist, von der Mode, von der Meinung der Menge umworben werden.

Der Glaube erzwingt Entscheidungen. Gottes Wort ist nicht nur Ansichtssache. Gott braucht entschlossene Menschen, die sich nicht bedeutungslos mit der Umgebung angleichen. Gebt das Besondere nicht auf. Ihr steht in ganz besonderer Verbindung zu Gott. Besinnt euch auf das besondere Profil, das Gott von euch erwartet. Das ist die Botschaft dieses alten Textes aus dem 5. Buch Mose.

Und was könnte unser besonderes christliches Profil heute sein?

Wenn der Jude Jesus von Menschen spricht, die in besonderer Weise von Gott ausgewählt sind, die Gott ganz besonders im Auge hat, spricht er von den Barmherzigen, den Wehrlosen, den Geduldigen, den nach Gerechtigkeit Hungernden, den Friedensstiftern, den Verleumdeten und Verfolgten.

Er spricht von denen, die Leid erfahren.

Wir sehen Gottes engagierte parteiliche Liebe für die Schwachen, die Bedrückten, die in ihren Rechten zu kurz gekommenen. In dem, was Jesus uns hier über Gott erzählt, erkennen wir auch den Befreier-Gott aus Ägypten wieder, der uns mit auf den Weg nimmt.

Der Weg Gottes mit seinen Menschen ist noch nicht zu Ende. Gott nehme uns als bunte Vögel mit auf den weiten Weg, nicht als graue Spatzen. Amen